

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inseratentabelle 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## „New-York“.

Gegenseitige  
**Lebensversicherungs - Gesellschaft.**

Bureau in Lodz;  
**Benedicten - Strasse Nr. 2.**

## PFEFFERKUCHEN

vorzüglicher Qualität in verschiedenen Gattungen aus reinem Honig in Päckchen und auf Gewicht, sowie vorzügliche  
 Theeluchen, „Boeren“, „Transvaaler“, „Calaschi“, „Palaschi“ u. dgl. zu 40 Kop. pro Pfund, ferner gegen  
 Husten: „Brustbonbons“, „Eibisch“, „Malz“, „Kardus“ und „Honig-Bonbons“, empfiehlt:

Die Conditorei von J. Szmagler, Petrikauer-Str. 28.

## Schreibmaterialien, Papeterien und Copierpressen

sind unter dem Einkaufspreise abzugeben.  
 Näheres in der Exp. ds. Bl.

Eröffnet ist das Abonnement  
**pro 1900 auf**  
**ЗАДУШЕВНОЕ**  
**СЛОВО**

Zwei illustrierte Journale für  
 Kinder und die Jugend mit  
 vielen Beilagen u. Prämien.

Wöchentliches Erscheinen.  
 Das Jahr beginnt mit dem  
**1. November.**  
 Abonnementpr. a. jed. Journal 1 Rbl.  
 6 Rbl.  
 Terminzahl. 4. wöchlig. Anzahl. 2 R.  
 Abonnements  
 werden entgegengenommen: in den  
 Buchhandl. der Gesell. M. O. Wolff,  
 St. Petersburg, Gostiny Dvor 18 u.  
 in Moskau, Schmelzbrücke 19.

Winterpaletts . . . . .	von Rbl. 13.00 aufwärts.
Marinarkanzüge . . . . .	12.75
Beinkleider . . . . .	8.—
Schüleranzüge . . . . .	6.—
Schüler-Schneid. . . . .	15.—

stets auf Lager bei  
**Emil Schmechel,**  
 Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 99.  
 Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück ist mit dem  
 festen Verkaufspreise ausgezeichnet.

**Dr. med. Goldfarb**  
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und  
 venerische Krankheiten.  
**Zawadzka-Straße Nr. 18**  
 (Ede. Wulczanska Nr. 1), Haus Grodenstl.  
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.  
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr  
 Nachm.

**Dr. J. Birencweig**  
 ausschließlich Haut- und Geschlechtskrank-  
 heiten.  
 Dzielnia 28. Sprechstunden von 11—1 und von  
 2—7 Uhr Nachmittags.

**Zahn-Arzt**  
**B. von Brzozowski**  
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gedr.  
 der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn  
 Schmagier.

**Vorzügl. Centrifugal-**  
**Sahnen-Tafelbutter,**  
 wie auch Kochbutter zu billigen Preisen, ist  
 täglich frisch zu haben.  
 Wladywiska-Straße Nr. 62, Haus im Gärtchen,  
 neben Herrn Tschichels Kohlenplatz.

**Dr. Wincenty Gajewicz**  
 choroby WEWNĘTRZNE i  
 DZIECINNE.  
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

### Politische Rundschau.

— Ueber die Ankunft des deut-  
 schen Kaiserpaars in England wird  
 berichtet:

Windsor, 20. November. Kurz vor der  
 Ankunft des kaiserlichen Zuges hatten sich der  
 Prinz von Wales und der Herzog von York, beide  
 in der Uniform des Regiments First Royal Dra-  
 goons, dessen Inhaber der Kaiser ist, der Herzog  
 von Cambridge, Prinz Christian von Schleswig-  
 Holstein in der Uniform des 3. Garde-Blanzenregi-  
 ments, sowie die Civilbehörden mit dem Mayor  
 an der Spitze zum Empfang eingefunden. Bei  
 der Ankunft, die um 1 Uhr 55 Minuten er-  
 folgte, begrüßte zuerst der Prinz von Wales den  
 Kaiser und küßte ihn auf beide Wangen; sodann  
 umarmte der Kaiser, der die Uniform des Admi-  
 rals der Flotte trug, die übrigen Prinzen. Gleich her-  
 zlich war die Begrüßung der Kaiserin und der  
 kaiserlichen Prinzen Oskar und August Wilhelm  
 durch die englischen Prinzen und Prinzessinnen.  
 Von der Tochter des Mayors nahm die Kaiserin  
 einen Strauß von Marechal Niel-Rosen und  
 rothen Orchideen entgegen. Nachdem der Mayor  
 eine kurze Willkommensansprache gehalten hatte,  
 für die der Kaiser mit einigen Worten dankte,  
 zog er sich Ihre Majestäten auf kurze Zeit in den  
 Warteraum zurück.

Bei der Fahrt zum Schlosse saßen im ersten  
 Wagen die Kaiserin, die Prinzessin Heinrich von  
 Battenberg, die Prinzessin Christian von Schles-  
 wig-Holstein und die Herzogin von Connaught.  
 Sodann bestieg der Kaiser, während die am Bahn-  
 hofe aufgestellte Ehrenwache präsentirte, den zwei-  
 ten von zwei Pferden gezogenen Wagen mit dem  
 Prinzen von Wales, dem Herzog von York und  
 dem Herzog von Connaught. Eine dichtgedrängte  
 Menschenmenge brachte den Majestäten auf der  
 Fahrt zum Schlosse lebhaftest Huldigungen dar.  
 Als der Kaiser kurz nach 2 Uhr vor dem „Thor  
 der Königin“ im Schlosse, woselbst eine andere  
 Ehrenwache mit Fahne Aufstellung genommen  
 hatte, anlangte, wurde der Königsjalous abgeben,  
 während die Musik „Heil Dir im Siegerkranz“  
 spielte. In Begleitung sämtlicher Prinzen und  
 Prinzessinnen begaben sich die Majestäten in das  
 Schloß, wo die Begrüßung durch die Königin  
 stattfand. Einige Minuten später besichtigte der  
 Kaiser in Begleitung des Prinzen von Wales,  
 des Herzogs von Connaught und des Herzogs  
 von York die Ehrenwache, die den Papstentwurf  
 schlug. Kurz danach fand das Frühstück im könig-  
 lichen Schlosse statt. Das Wetter hat sich Nach-  
 mittags aufgeläut.

Windsor, 20. November. Während heute  
 Nachmittag nach dem Frühstück die Königin in  
 Begleitung der Prinzessin von Wales und der  
 Herzogin von York eine Ausfahrt machte, ging  
 der Kaiser mit dem Prinzen von Wales und dem  
 Herzog von Connaught im großen Park spazieren;  
 ebenso unternahm die Kaiserin einen Spaziergang  
 mit den Prinzen Oskar und August Wilhelm.  
 Nach dem in der Familiengemeinschaft eingenom-  
 menen Thee besichtigte der Kaiser die Waffen-  
 sammlung.

Kaiser Wilhelm sprach sich höchst  
 befriedigt über den Empfang aus, der ihm zu  
 Portsmouth wie in Windsor von allen Sei-  
 ten, auch von der Bevölkerung zu Theil gewor-  
 den ist.

London, 21. November. Das lebhafteste  
 Interesse, womit ganz England den Kaiserbe-  
 such in Windsor verfolgt, bekundet sich durch aus-  
 führliche Beschreibungen aller Details der gestrigen  
 Ankunft in sämtlichen Blättern. Diese Artikel  
 sind durchweg sympathisch gehalten und heben ohne  
 Ausnahme die wahre, schlichte Herzlichkeit der  
 Wiedersehensscenen zwischen der Kaiserfamilie und  
 der englischen Königsfamilie hervor und sprechen  
 vom Kaiser und seiner Familie nicht anders als  
 im Tone respectvoller, freundschaftlicher Hochach-  
 tung. Ebenso herrscht nur eine Stimme über das  
 ausnahmslos sympathische, herzliche Verhalten der  
 Volksmenge. Als Beispiel sei nur hervorzuheben,

daß, wenn immer die deutsche Volkshymne erkünte,  
 jedermann bis auf den Ärmsten aus dem Volke  
 im rauhen Winterwetter entblößten Hauptes da-  
 stand.

Folgender ansprechender Zwischenfall wird noch  
 von Windsor erzählt:

Als Kaiser Wilhelm in der Equipage den  
 Long Walk hinauf nach dem Schlosse fuhr, löste  
 eine elegante junge Dame auf einem Balcon ein  
 Weichenbouquet vom Busen und warf es in die  
 Equipage. Der Prinz von Wales fing es ge-  
 schickt auf und überreichte es dem Kaiser. Dieser  
 nahm es lächelnd entgegen und dankte der Spen-  
 derin mit liebenswürdigem Gruß, welchen diese be-  
 glückt erwiderte. Der Kaiser hat, wie ich höre,  
 zu seiner Umgebung seine hohe Befriedigung über  
 den herzlichen Empfang in England ausgedrückt;  
 er habe eine gute Aufnahme ja selbstverständlich  
 erwartet, aber so große aufrichtige Herzlichkeit habe  
 ihn angenehm überrascht.

Weiter wird telegraphirt:  
 Windsor, 21. November. Kaiser Wilhelm  
 machte heute früh mit Gefolge einen Spazierritt  
 und kehrte um 9 1/2 Uhr ins Schloß zurück. Un-  
 mittelbar nach dem Frühstück begaben sich der  
 Kaiser, der Prinz von Wales, der Herzog von  
 Connaught, Prinz Christian zu Schleswig-Holstein  
 und der Herzog von York zur Jagd nach dem  
 Great-Parl von Windsor.

— Frankreich und Deutschland.  
 Die französische Tagesliteratur bietet seit geraumer  
 Zeit in fast ununterbrochener Folge Kundgebungen  
 beziehendster Natur für den radikalen Umschwung,  
 der besonders seit dem Festschloßhandel sich in Frank-  
 reichs Gefühlen Deutschland gegenüber vollzogen  
 hat. Trotz der freudigen Genugthuung, die man  
 über diese Wiederannäherung der beiden Hauptkul-  
 turvölker empfinden muß, kann man sich aber doch  
 den Blätterauslassungen gegenüber einer gewissen  
 Befangenheit nicht erwehren, da sie stets an eine  
 Tagesbegebenheit von oft nur zweifelhafter Bedeu-  
 tung anknüpfen und somit nicht genügende Bütze-  
 schaft für Beständigkeit der ausgedrückten Ansichten  
 und Empfindungen zu bieten scheinen. Ein weit  
 größeres Interesse und eine größere Tragweite  
 muß man aber sicherlich den Bucherzeugnissen die-  
 ser Tendenz beimessen, da es sich hier um festge-  
 prägte Ueberzeugung auf Grund von langen Er-  
 fahrungen und schweren Seelenkämpfen handelt.  
 In dieser Hinsicht nimmt der eben bei Flammarion  
 erschienene Roman „Doubli?“ einen ganz  
 hervorragenden Platz ein. In ihm wird nämlich  
 in einer einfachen, aber packenden Erzählung der  
 Gedanke des Vergessens Elsaß-Lothringens, des  
 Anschlusses der Bewohner der Reichsländer an  
 Deutschland und daneben auch der Haß gegen den  
 völkermörderischen Krieg gepredigt. Und das Beste  
 ist, daß einer seiner Verfasser ein französischer Lothrin-  
 ger Louis Forest und der andere einer der fanatisch-  
 sten ehemaligen Boulangeristen und Revancheprediger  
 Theobore Cohn ist, der das Liebesleben des dama-  
 ligen Präsidents der Nationalisten in dem Buche  
 „Georges et Marguerite“ verherrlichte.

— Der englische Ministerpräsident Lord  
 Salisbury hat durch den Tod seiner Gattin  
 offensichtlich an Popularität gewonnen; in ganz  
 England zeigt sich eine große Theilnahme für ihn.  
 Nach einem Telegramm befand sich Lady Salis-  
 bury, wie jetzt bekannt wird, bereits seit vierzehn  
 Tagen in oftmals bewußtlosem Zustande und galt  
 als hoffnungslos krank. Die Nachricht von ihrem  
 Tode wurde sofort nach Kapstadt geteilt, wo Lady  
 Edward Cecil weilt, während ihr Gatte, Lord  
 Salisbury's vierter Sohn, Lord Edward Cecil, als  
 Major im Garde-Grenadier-Regiment in Mafeking  
 eingeschlossen ist. Die Blätter aller Richtungen  
 drücken einstimmig die herzlichste Sympathie für  
 Salisbury aus, welcher der entschieden populärste  
 Mann in England sei. Die Radikalen versichern  
 ihn derselben warmer Theilnahme, wie sie seine  
 Anhänger fühlen. Alle heben das ansprechende  
 musterhafte Familienleben des Lord und der Lady  
 Salisbury hervor, welches die Engländer an ihren  
 leitenden Männern stets so hoch zu schätzen wissen,  
 und alle sprechen die dringende Hoffnung aus,  
 daß Salisbury's Patriotismus ihn bewegen werde,  
 trotz des Verlustes, der ihn betroffen habe, die  
 jetzt so nothwendige Leitung des britischen Reiches  
 durch seine erfahrene Hand nicht aufzugeben. Der  
 Standard sagt: Abgesehen von Südafrika dürfte  
 die Anwesenheit des Kaisers ihm nahelegen, ver-  
 trauliche Mittheilungen über delikate Angelegenhei-  
 ten der continentalen Diplomatie auszutauschen.  
 Bitter muß in der That der Conflikt zwischen  
 dem Todenzimmer und dem Ruße des Patriotis-



mus sein, doch die ruhige Tapferkeit, welche dem Premier seine tägliche Arbeit bei dem Bewußtsein des bevorstehenden Verlustes erfüllen ließ, wird ihn nicht verlassen.

Zur parlamentarischen Lage in Griechenland wird geschrieben: Die Opposition entwickelt eine rege Geschäftigkeit. Nachdem sie sich über die Kandidatur des Komar als Kammer-Präsident nicht einigen konnte, werden die Delganisten bei seiner Wahl unbefriedigte Zettel abgeben. Delganis hofft mit Hilfe der fünfzehn unzufriedenen bisher regierungsfreundlichen Deputierten einen entscheidenden Schlag gegen die Regierung zu führen. Die Flotte wird durch den Bau eines neuen Schiffes vermehrt werden, dessen Kosten auf 600,000 Drachmen veranschlagt werden. — Von dem durch den Kronprinzen ausgearbeiteten Reorganisations-Entwurf der Armee ist bis jetzt bekannt geworden, daß darin die Bildung eines höchsten Aufsichtsrathes aus Stabsoffizieren und das Verbot an die Offiziere, Politik zu treiben, vorgeesehen ist.

Ein neuer Sudanfeldzug. Das mythische Dunkel, das während der letzten Wochen, ja Monate über den Vorgängen am oberen Nil lagerte, hat sich jetzt gelichtet. Was seit Kurzem bereits auf Grund der Berichte von Eingeborenen, wenn auch in wenig zuverlässiger und genauer Form verlautet, hat sich jetzt bestätigt. Der Khalif rückte mit Heeresmacht den Nil hinab und droht wenigstens damit, sich Omdurmans wieder bemächtigen zu wollen. Die Drohung ist leer und zum guten Theil wohl nur aus Prahlerei gesehen, darauf berechnet, die wilden Galla-Stämme wieder an die Fahne des Mahdi zu fesseln. Aber die Gefahr bleibt deshalb nicht weniger ernst. Als im September plötzlich die vorher als ganz überflüssig bereits aufgegebenen Expedition gegen den Khalifen beschloffen wurde und der Sirdar eiligt nach Omdurman zurückkehrte und Hals über Kopf das Kameelcorps und die gesamte verfügbare Cavallerie wieder aufwärts gesandt wurde und sämtliche Kanonenboote und Nebendampfer mit ägyptischen und sudanesischen Fußtruppen nach El-Duem geschickt wurden, hieß es bereits, Abdullah habe mindestens 10,000 Mann mit modernen Hinterladern und Präzisionsgewehren bewaffneter Derwische vereinigt und diese mit seiner Avantgarde bei Abuh-Gumeh. Lord Kitchener ging selbst mit seinem ganzen Stabe bis Wad-Shehi (es hieß so gar bis El-Duem), lehrte dann aber plötzlich zurück und zwar mit der Motivierung, der Khalifa habe sich auf die Meldung von dem Heranrücken der Avantgarde des Expeditionscorps in die Steppe von Kordofan aufzuheben und sein Lager von Abuh-Gumeh geräumt; auch die Truppen kehrten wenigstens zum größeren Theil Anfangs October nach Omdurman zurück. Sie wußten indessen von gar wunderlichen Dingen zu melden. So hätten die bis dahin angeblich befreundeten Stämme, die jenseits von Wad el Zafzaf wohnen, bereits den Dienst versagt und die widersprechendsten Meldungen über die Bewegungen des Feindes gebracht, das dadurch geweckte Mißtrauen habe sich in den nächsten Tagen weiter bestätigt, als die Scheiks unter dem Vorwande, selbst Mangel zu leiden, sich weigerten, den vorrückenden ägyptischen Truppen Proviant zu liefern. Die als Pfläcker gegen das Lager des Khalifen ausgesandten Beduinenstämme, die seit Langem sich verpflichtet hatten, den Khalifen überhaupt aufzuheben und gefangen einzubringen, schienen jetzt direct mit ihm unter einer Decke zu spielen und ihre Meldungen, Abdullah habe sein Lager jenseit der Aba-Zufel geräumt, erwies sich als erfunden, offenbar um die Engländer und Ägypter in eine Falle zu locken. Wenn der Sirdar bei seiner Rückkehr verbreiten ließ, der Khalif sei geflüchtet, so mag das aus Rücksicht für die sudanesischen Bevölkerung und die Moral der ägyptischen Soldaten nothwendig gewesen sein; thatsächlich aber kehrte er zurück, weil er ohne die Mitwirkung der Scheiks nicht daran denken konnte, nach dem damals entworfenen Plane die Operationen gegen den Khalifen glücklich durchzuführen. Jetzt aber hat dieser selbst die Offensive ergriffen und ist mit einem von unseren eigenen Rundschaffern auf etwa 15,000 Mann geschätzten Heere unterwegs gegen El-Duem, nachdem sein mächtiger Emir Arabi Dafari, der den Engländern noch gar nicht entgegen getreten war und von dem Weissen Nil heraufkam, zu ihm gestoßen war. Grade hierin liegt offenbar die Hauptgefahr. Dazu kommt, daß auch der Emir Ali Dinar, der sich des Darfur bemächtigt hatte, den Khalifen anerkannt und ihm Hülfsvölker gesandt haben soll, während grade dieser Emir bis dahin als Freund der Engländer oder wenigstens als neutral galt. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Abdullah, wie die Eingeborenen melden, von dem bevorstehenden Ausbruch des Krieges in Transvaal gehört und sich dadurch ermutigt gefühlt hat, zur Offensive überzugehen.

Hier herrschte eine fieberhafte Thätigkeit. Mehrere Corps und die leichte ägyptische Reiterei sind bereits wieder nach dem Süden abgegangen, und Artillerie und Infanterie wird ihnen in den nächsten Tagen folgen. Der Feldzugsplan des Sirdars selbst sowie dessen nächste Absichten sind noch strenges Geheimniß.

Der Krieg in Südafrika.

Zwei Transvaal-Programme.

Obwohl sich der Ausgang des Krieges zwischen den südafrikanischen Republiken (Transvaal und Drangefreistaat) und England noch gar nicht absehen läßt, sind die englischen Freunde der Buren schon jetzt eifrig bemüht, dem Transvaal-

staate, falls er in dem Kampfe unterliegt, eine großmüthige Behandlung seitens Englands zu sichern. Die Worte Lord Salisburys bei dem Lordmayors-Banquet in der Guildhall: „Wir begehren keine Goldminen; wir wollen kein Gebiet“ haben überaus ermunternd auf die burenfreundliche Partei in England gewirkt, und es ist im Plane, so schnell als möglich eine Bewegung zu Gunsten Transvaals in Fluß zu bringen, um so mehr, da, wie der burenfreundliche „Manchester Guardian“ mittheilt in der Lage ist, zu befürchten sei, daß die Annexionspartei das Ministerium allmählich beeinflusse.“ Das Programm der Partei, die eine großmüthige Behandlung Transvaal-Gesandten Dr. Leyds ausgearbeitet worden; es soll von der burenfreundlichen Presse in England und den „Transvaal-Auswärtigen“ von London und Manchester unterstützt werden. Das Programm umfaßt fünf Punkte. Wenn diese von der britischen Regierung zugestanden werden, würde die Regierung von Transvaal vorbereitet sein, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Diese fünf Punkte lauten:

- 1) Abzug aller britischen Truppen von Südafrika. Keine ständige Besatzung soll zurückgelassen werden. 2) Naturalisation nach 5 jährigem Aufenthalte im Lande soll von Transvaal gewährt werden. 3) Die absolute Unabhängigkeit Transvaals und des Drangefreistaates soll anerkannt werden. 4) Weber Transvaal noch der Drangefreistaat soll eine Kriegesentschädigung zu zahlen haben. 5) Was die Monopole, die Polizei und andere zugestandene Mißbräuche betrifft, so sollen Unterhandlungen zwischen Pretoria und dem englischen Colonialamt wieder angeknüpft werden. Zu Gunsten dieser Politik soll die burenfreundliche Presse in England, sobald als möglich, eine Agitation einleiten. Gleichzeitig werden die Transvaal-Auswärtigen in London und Manchester anfangen, öffentliche Versammlungen und Kundgebungen abzuhalten. Fräulein Schreiner wird nach England kommen, um in diesen Versammlungen feurige Ansprachen zu halten. Au Geldmitteln zur energischen Betreibung dieses Feldzuges zu Gunsten der Buren wird es nicht fehlen. Ueber 30,000 Pfund Sterling sollen bereits für den Zweck beisammen sein. Es gehört viel Optimismus dazu, zu glauben, daß ein solches Programm, wie das von Dr. Leyds stizerte, bei der jetzigen Stimmung in England durchführbar ist. Ein Ministerium, das einen solchen Friedensvertrag mit Transvaal unterzeichnete, würde, wenn zur Zeit das Parlament tagte, nicht lange im Amte bleiben. Schon der Umstand, daß der in England gründlich gehasste Dr. Leyds hinter der geplanten Agitation steht, genügt, um derselben das Verdammungsurtheil zu sprechen. Wenn die britischen Waffen den Sieg davontragen, wird die Transvaalfrage eine ganz andere Lösung finden. Im Zusammenhang damit schreibt Sir James Lowther, ein hervorragendes Mitglied der Torypartei, an die „Daily Mail“: „Keine Lösung wird irgendwelche Elemente der Dauer besitzen, die nicht die Einschließung von ganz Südafrika (mit Ausnahme der anderen europäischen Staaten gehörigen Territorien) in das britische Reich umfaßt.“ Lowthers Programm enthält ebenfalls fünf Punkte, die wie folgt lauten:

- 1) Einverleibung der südafrikanischen Republik und des Drangefreistaates in das Reich, 2) Vollständige Entwaffnung aller Eingeborenen in ganz Südafrika, 3) Auflösung aller militärischen Organisationen mit Ausschluß solcher, die die Uniform der Königin tragen, 4) Bildung einer hinlänglichen bewaffneten Polizei unter Reichscontrole, 5) Lösung der Eingeborenen-Arbeiterfrage auf der Grundlage der Glen-Gray-Acte.

Eine Erhebung der Capburen?

Es wird allem Anscheine nach, so wird der „K. Ztg.“ geschrieben, etwas verunsucht und eine Niederlage bemäntelt, was hier zur Politik gehört, da es nur des Anstoßes bedarf, um auch die Burenbevölkerung der Capcolonie zu veranlassen, nicht länger geheim, sondern offen mit ihren Stammesbrüdern in Transvaal und dem Drangefreistaat gemeinsame Sache zu machen. Zu einer solchen Erhebung ist Alles reif. Welche Folgen dies für die weitere Kriegsführung haben würde, läßt sich leicht absehen. Eine Zerstörung der Eisenbahn im Karroo würde den britischen Truppen jeden Gedanken an einen Entschluß von Kimberley und Mafeking und einen Vorstoß vom Westen, bei den 1000 Meilen Wüste, die sie zu durchschreiten hätten, unmöglich machen. Es gilt darum, die Capburen ruhig zu halten und ihnen die Wahrheit über die Kriegereignisse in Natal, die kaum so günstig sind, als man sie schildert, thunlichst vorzuenthalten. Das ist auch die Ursache, daß das Vond-Ministerium nicht entlassen wird, sondern am Ruder bleibt, obzwar dessen Hinneigung zu den Buren offenkundig und der britischen Regierung wohl noch besser bekannt ist, als dem Publicum. Eine Entlassung Schreiners und seines Cabinets würde aber in diesem Augenblicke, namentlich wenn sie mit einem großen Waffenerfolge der Buren zusammenfielen, die ganze Capcolonie in offenen Aufruhr bringen, und das zu vermeiden, hat England alle Ursache, wenn es nicht den Bestand seiner Herrschaft in ganz Südafrika in die Schanze schlagen will.

Das Entschloßere.

Von dem nach Südafrika gesandten britischen Armeecorps sind nunmehr 27,000 Mann aber

Waffengattungen gelandet. Die dringende Nothwendigkeit, den von den Buren hart bedrängten Plätzen, Ladysmith, Kimberley und Mafeking schnellig Entschloß zu bringen, hat den ursprünglichen Feldzugsplan des Generals Buller ein wenig geändert. Aus den frisch angekommenen Truppen sind zwei Divisionen gebildet worden, von denen die eine unter dem Befehl des Generals Sir Francis Clery unverzüglich zur Befreiung von Ladysmith vorrücken wird. Die Division Clery besteht aus den in Durban gelandeten Truppen und der etwa 3500 Mann starken Besatzung von Eastcourt. (Wenn das sich nicht etwa bereits in den Händen der Buren befindet.) General Clery hat sich bereits nach Natal begeben, und gleich nach seiner Ankunft daselbst sollen die Offensivoperationen zum Entschloß von Ladysmith ihren Anfang nehmen. Diese Entschloßcolonne wird nicht unbeanstaltet nach Ladysmith gelangen, falls die bis in die unmittelbare Nachbarschaft von Eastcourt vorgedungenen Burenstreitkräfte es nicht für angezeigt halten, sich langsam auf Ladysmith zurückzuziehen. Die Wahl Clerys zum Führer der Ladysmith-Entschloßcolonne findet in militärischen Kreisen keinen großen Anklang. Er gilt als ausgezeichnete Theoretiker, aber es mangelt ihm jede Erfahrung auf praktischem Gebiete. Man hätte lieber Lord Mathuen an der Spitze dieser Colonne gesehen, aber dieser ist mit der Führung der Division, die Kimberley und Mafeking befreien soll, betraut worden. Lord Mathuen hat auch die Aufgabe, den Drangefluß zu halten und nach dem Entschloß der genannten beiden Plätze zur Offensive gegen den Freistaat zu schreiten. Wir stehen nun am Vorabend bedeutungsvoller Ereignisse auf zwei Punkten des Kriegsschauplatzes. Ladysmith ist trotz aller gegentheiligen Meldungen in continentalen Blättern noch nicht gefallen (?), und wenn die Buren nicht zu einem Sturmangriff auf die Stadt schreiten, was nicht sehr wahrscheinlich ist, dürfte sie sich bis zur Ankunft der Entschloßcolonne wohl behaupten. Es wird indeß bezweifelt, ob General Whites Arme, nach der Befreiung von Ladysmith, jemals sehr brauchbar für den weiteren Feldzug sein werde. Der militärische Kritiker des „Sunday Special“ bemerkt:

„Es sind thatsächlich geschlagene Truppen. Durch ihre Verluste und fruchtlosen Erfolge sind sie wesentlich geschwächt worden. Alle Regimenter müssen überaus knapp an Officieren sein — ein Bataillon des 60. Regiments hat allein 17 Officiere eingebüßt — und dies wird nicht verfehlen, eine schädliche Wirkung auf die Mannschaften auszuüben.“

Der bisherige Verlauf des Krieges hat im Publicum große Enttäuschung hervorgerufen und die Verstimmung ist groß. Man hatte sich die Sache viel leichter gedacht. Nur glänzende Erfolge Bullers könnten das Vertrauen in die oberste Kriegsführung wieder stärken.

General Zoubert ist dem „Fr. G.-A.“ zufolge nicht, wie sein Name auf den ersten Blick vermuthen lassen könnte, französischer, sondern niederdeutscher, wahrscheinlich friesischer Abkunft. Er selbst hat auf eine Anfrage deutscher Freunde vor Kriegsausbruch erklärt, sein Name sei nicht französisch „Shubär“, sondern niederdeutsch „Zoubert“ auszusprechen. Die Familie Zoubert ist seit alten Zeiten und auch heute noch in dem flandrischen Fischerdorf Sint-Pol anjüssig, das an der Nordsee zwischen Grevelingen und Dünkirchen gelegen ist.

Die Maffia.

Vor den Geschworenen in Mailand verhandelt man jetzt einen Mordproceß, dessen besondere Bedeutung darin besteht, daß man die Urheber des Verbrechens unter der alten sicilianischen Maffia zu suchen hat. Die Richter haben also einen Kampf zu führen gegen eine alte Institution auf der Insel Sicilien, einen Kampf, den sie seit dem Bestehen des geeinigten Italiens vergeblich führten. Gegen die Briganten auf Sardinien halfen die guten Gewehre der Carabinieri. Gegen die Maffia auf Sicilien ist jede Gewalt vergeblich. Denn die sardinischen Räuber beherrschten wohl Städte und Dörfer, von denen sie sich Tribut zahlen ließen, wie kleine Könige, aber mit ihrem Tode endigte auch ihre Herrschaft, und die Bevölkerung jubelte den königlichen Carabinieri entgegen, die sie von ihren Vergeßwärtigern befreiten. In Sicilien handelt es sich nicht um einen Kampf gegen einzelne Banditen, sondern gegen einen zur Institution gewordenen Geheimbund, der alle sicilianischen Gesellschaftsschichten gleichmäßig umfaßt und durchdringt, Arme und Reiche, Hohe und Geringe, und der ein furchtbares Denkmal der Bourbonenwirtschaft aus dem 16. Jahrhundert, mit allen seinen Einrichtungen voll erhalten geblieben ist. Zuerst war die Maffia ein politischer Bund, in den alle Patrioten flüchteten, heute ist er ein Bund von Verbrechern, der jedem zahlungsfähigen Auftraggeber dienlich ist. Kein Ort in Sicilien, von der glänzenden Hauptstadt Palermo bis zum kleinsten Flecken, der nicht unter ihrer Herrschaft stände, kein Sicilianer, der es wagte, öffentlich von ihr zu sprechen, ohne sie zu loben. Sie beherrscht das Land in Bezirken. Die reichen Leute zahlen ihr Steuern, um unbefragt darüber, daß ihnen das Haus über dem Kopfe angezündet wird, schlafen zu können, die Armen leisten ihr Heflerdienste und werden dafür bei allen Anlässen, durch welche sie mit der Drigkeit in Conflict gerathen könnten, durch Meinde und falsche Zeugen geschützt. Mit Hilfe der Maffia werden Wahlschlachten gewonnen und verloren, und auch Crispi hat bei gefährlichen

Wahlkampagnen nicht verschmäht, ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Gräfin Balpetrofe wurde mit Hilfe der Maffia entführt. Wer einen Zeugen vor Gericht fürchtet, läßt ihn durch die Maffia für ein paar Hundert Lire beseitigen. Wer einen ehrgeizigen Nebenbuhler im Amt, einen unbequemen Mitwiffer fataler Angelegenheiten los sein will, der wendet sich an die Maffia und ist sicher, daß ein Dolch ihm den Weg ebnet, den er zu gehen beabsichtigt. Zwei Gegner können natürlich nicht denselben Bezirk zu ihren Freunden zählen, so wendet sich denn der eine an einen anderen Bezirk, und nun beginnen diese beiden Maffiosenbezirke gegen einander einen Krieg, dessen Pläneleien in Diebstählen bestehen, die sie im feindlichen Bezirke ausüben, im weiteren Verlaufe aber zu Personenraub, Erpressung oder Mord führen und mit einem Kampfe der beiden Bezirke Mann gegen Mann endigen, bis der eine Bezirk dem anderen den Frieden dicitet und seinen Willen durchgesetzt hat.

Und nun der neueste Proceß Notarbartolo! Er mußte von Palermo nach dem italienischen Norden verlegt werden, weil es der Maffia gelungen war, die Fäden der That vollständig zu verwirren, und weil die Richter nicht mehr aus noch ein wußten vor den falschen Zeugenaussagen. Vor dem Gerichtshof in Mailand beschuldigt der Sohn des Ermordeten den Deputirten des zweiten Wahlkreises in Palermo als den Urheber der That, und er darf seine Aussagen mit den Worten beenden: „Diese meine Ueberzeugung habe ich wiederholt vor der Behörde zu Protokoll gegeben, aber der Deputirte wurde niemals verhört.“ Und als der Präsident den Zeugen fragte: „Und warum glauben Sie, daß er nicht verhört wurde?“ da durfte der Leutnant Notarbartolo erwidern, ohne daß irgend einer der Anwesenden protestirte: „Aus Furcht!“ Natürlich aus derselben Furcht vor der Maffia, die es gerathen scheinen ließ, den Proceß nach Mailand zu verlegen.

Aus demselben Grunde wurde auch einst der berühmte Testamentsproceß der sicilianischen Barone im Norden verhandelt. Die Maffia ist so stark, daß sie den Lauf der Gerechtigkeit hemmt, die Maffia besitzt aber noch mehr Einfluß, ihre Macht reicht zeitweilig bis in die Kabinete der Ministerien; allerdings kein Wunder, wenn man sie zur Bahnmache benutzt, und wenn ein Deputirter beschuldigt werden darf, ihr Mitglied zu sein. In diesen Einfluß erinnern einige Zwischenfälle bei der Instruktion des Proceßes, vor allem der Diebstahl des Berichtes Notarbartolos über die Bank von Sicilien. Dieser Bericht wurde mit allen Vorsichtsmaßregeln, die man so wichtigen Documenten angedenken zu lassen pflegt, im Ministerium für Landwirtschaft und Handel aufbewahrt — eines Tages war er verschwunden. Niemand hat je weiter darnach zu fragen gewagt. Warum? Aus Furcht vor der Maffia. Wie soll die Regierung einem solchen Zustande ein Ende machen? Das ganze Volk jenes schönen Eilandes müßte ausgerottet werden, aber vielleicht ließe sich auch eine allmähliche moralische Besserung erzielen durch eine erste Jugenderziehung, durch eine Volksschule, in der als Erziehungsprincip aufgestellt wird: „Du sollst Gott fürchten und die Obrigkeit ehren.“ Die Volksschule in den Händen enstfer, monarchisch gesinnter Lehrer könnte in dem intelligenten, heißblütigen, sein Vaterland liebenden Sicilianer Ideale wecken, die ihm seine Insel auch werth machten — ohne die Maffia. (B. L. Anz.)

Tageschronik.

— Die unter dem Vorsth des Geheimrathes S. G. Podgorodnikow stehende Specialcommission zur Regelung der Bauernfrage im Reichsgebiet ist zur Erkenntniß gekommen, daß es unerlässlich sei, über die Benutzung von Bauern- und Gutland in den Grenzen der Ansiedlungen seitens der Juden Daten zu sammeln. Zu diesem Zweck hat sie an alle Bauercommissionäre ein Circulär versandt, das um Beantwortung aller einschlägigen Fragen ersucht.

— Der Proceß gegen Salo Baruch ist in diesen Tagen vom Cassations-Departement des Dirigirenden Senats endgültig entschieden worden. Der oberste Gerichtshof bestätigte den Spruch der ersten Instanz, der gegen Baruch und Lebonson auf Verhinderung nach Sibirien auf Lebenszeit lautete. Lebonson ist bereits verhaftet, Baruch aber, der gegen Caution von 1000 auf freiem Fuß belassen worden war, ist unterdessen spurlos verschwunden. Man vermuthet, daß er ins Ausland geflüchtet ist, und hat Schritte gethan, um seiner dort habhaft zu werden.

— Gerichtliches. Die Klage der Mutter der verstorbenen Helene Rachalewska, die im Freianstalt internirt war, gegen den Anstaltsarzt Dr. Bräutigam sollte vorgestern in der Friedensrichter-Kammer des zweiten Districts zur Verhandlung kommen. Der im Namen der Klägerin auftretende vereidigte Rechtsanwalt Peter Kohn ersuchte den Richter, auch den ehemaligen Hausknecht der Freianstalt Korolewski vorzuladen, worauf der Richter bereitwillig einging. Nach vergeblichen Versuchen, einen gültigen Vergleich zwischen den beiden Parteien herbeizuführen, wurde die Verhandlung am 4. Dezember verschoben.

— An demselben Tage entschied der Friedensrichter des achten Districts den bekannten Proceß Gustav Modorows gegen den Director des Thalia-Theaters Albert Rosenthal und verurtheilte letzteren wegen thätlicher Beleidigung zu einem Monat und wegen öffentlicher Rufschädigung zu sieben Tagen



Arrest, ohne das Recht, die Strafe in eine Geld-  
buße umzuwandeln. Gegen dieses Urtheil hat  
Herr Dr. Rosenthal Appellation eingelegt.

**Beleuchtung der Stadt.** Unsere  
Stadt wird gegenwärtig von 1180 Gasflammen  
beleuchtet, für deren jede die Stadtverwaltung  
jährlich der Gasanstalt 28 Rbl. zahlt, was zusam-  
men 30,880 Rbl. ausmacht. Nach einem bereits  
ausgearbeiteten Plan sollen nächstens mehr als  
2000 Flammen dazukommen, so daß die Gesamt-  
kosten der Straßenbeleuchtung dann 79,000 Rbl.  
jährlich betragen würden.

**Zur Kohlenfrage.** Von gut unter-  
richteter Seite erhält der „Kar. Codz.“ folgende  
Mittheilung, die ein großes Licht darauf wirft,  
was für Manöver angewandt werden, um die  
Kohlenpreise in die Höhe zu schrauben. Eine der  
größten Sosnowicer Gruben verkaufte schon im  
vorigen Jahr ein Drittel ihrer Produktion an  
eine Gesellschaft deutscher Kapitalisten, die ihren  
Sitz in Rattowitz und Breslau hat. Nachträglich  
hat sich jedoch herausgestellt, daß die Kohle durch-  
aus nicht zum Export, sondern nur zu Speku-  
lationszwecken gekauft war, denn nicht eine ein-  
zige Wagonladung ist über die Grenze gegangen;  
vielmehr wird die gesammte Kohle in Sosno-  
wice selbst zu bedeutend höherem Preise an  
Kohlenhändler und Fabrikanten verkauft. Die  
deutschen Kapitalisten sollen dabei ein schönes  
Geld verdienen.

Von uns aus müssen wir hinzufügen, daß  
es uns doch mindestens sehr fraglich erscheint,  
ob der Gewährung des gültigen Patentes wirklich  
gut unterrichtet war, als er der Redaktion  
diese etwas märchenhaft klingende Mittheilung  
machte.

Da Herr Karl Scheibler die auf ihn ge-  
fallene Wahl zum Präses des hiesigen **Sparschu-  
vereins** nicht angenommen hatte, so war auf  
Dienstag Abend eine zweite Generalversammlung  
Behufs Wahl des Präses anberaumt worden.  
Wegen zu geringer Betheiligung kam die Sitzung  
aber nicht zu Stande und wurde ein neuer Ter-  
min auf den 28. d. M. angesetzt.

**An Stelle von Kranzspenden für  
die verewigte Frau Anna Kinder geb.  
Doch** in Pabianice wurden dem dortigen Wohl-  
thätigkeitsverein folgende Beiträge überwiesen:  
Von Herrn Director Reinede in Łódz R. 15.  
der Familie Josef Frenkel " " 10.  
Herrn Ludwig Kinder und Frau " 6.  
in Pabianice für welche Spenden die Verwaltung dankt.

**Vom englischen Textilmarkt** wird  
uns aus Bradford berichtet, daß die Spinner für  
wollene Garne lesthin ihre Notirungen noch wei-  
ter erhöht haben, ohne daß jedoch die Nachfrage  
in der letzten Woche eine besonders große gewesen  
ist. Vom europäischen Festland lagen sowohl für  
Mohair wie für Alpaca-Garne aber auch für  
Strüggarne und für sonstige Webgarne nur wenig  
Offerten vor. Nichts desto weniger ist die Be-  
schäftigung in allen Betrieben eine volle. Man  
erwartet, daß bei den Consumten eine Aenderung  
der Witterung, d. h. kältere Witterung, im  
allgemeinen auch wiederum mehr Kaufkraft  
herparufen wird. Der Verkehr mit den Ver-  
einigten Staaten sowohl in Garne wie in  
Geweben hat auch während der letzten Zeit  
viel zu wünschen übrig gelassen. Für englische  
Wollen in feinen Qualitäten haben die Preise  
während der letzten Woche weiter angezogen. In  
der Deckenbranche wird flatter Geschäftsgang con-  
statirt, während die Kammgarnfabriken weniger gut  
beschäftigt sind. In Wirkwaren fanden lesthin  
gute Umsätze zu erhöhten Preisen statt. Auch in  
der Teppich-Industrie hat sich der Geschäftsgang  
während der letzten Wochen wesentlich lebhafter ge-  
staltet.

Obgleich die Kohlentransporte auf der  
Warschau-Wiener Bahn in der letzten Zeit größer  
geworden sind, hört man doch nach wie vor im  
ganzen Lande über **Mangel an Kohlen** klagen.  
Es liegt das nach der Ansicht des „Kar.  
Codz.“ daran, daß die Gruben in Sosnowice und  
Dabrowa nicht das Quantum Kohlen expediren,  
das genügen könnte, um die Nachfrage zu befrie-  
digen. Besonders viel Kohlen werden seit einiger  
Zeit mit der Wanzoroo-Dabrowaer Bahn beför-  
dert, aber nicht nach dem hiesigen Gebiet, sondern  
nach den inneren Gouvernements des Reichs.  
Dorthin gehen in diesem Jahr täglich 40 bis 50  
Waggons mehr als im vorigen.

**Aus Dorkow** wird uns berichtet, daß  
dort eine freiwillige Feuerwehre ins Leben gerufen  
wird. Die Rettungs-Apparate und sonstiges Zu-  
behör sind bereits bestellt, zwei Paar Pferde an-  
geschafft, und auch das Requisitenhaus ist schon  
im Bau begriffen. Die Feuerwehre wird aus 200  
Mann bestehen. Laut dem Normalstatut wird  
auch eine Schornsteinfeger-Abtheilung einge-  
richtet.

Bei der nächsten hiesigen Session des  
Verdikauer Bezirksgerichts kommen **folgende  
Criminalprose** zur Verhandlung.

Am 5. December:

- 1) Josef Przybylski, Einbruchsdiebstahl;
- 2) Stefan Smichowicz, Reuzenz gegen die  
Behörde;
- 3) Edward Gumann, Sigismund Schmidt  
und Hermann Priebis, mehrfacher Diebstahl mit  
Einbruch;
- 4) David Epstein, Fälschung eines Passes;
- 5) Juda Jakubowicz, Boruch und Bieme  
Jakubowicz, Vergehen gegen das Zollgesetz;
- 6) Hilarius Kopla, Entwendung von Briefen  
und Fälschung im Dienst;
- 7) Wladyslaw Miklas, Beleidigung einer

Privatperson während der Ausübung dienstlicher  
Funktionen;

- 8) Alerei Maurmeister, desgleichen;
- 9) Josef Kudra, Raub;
- 10) Viktoria Koszowska, Verheimlichung der  
Reise ihres todgeborenen Kindes;
- 11) Schmul Felsenstein, Diebstahl;
- 12) Moschel Seimann und David Dudel,  
Diebstahl unter gravirenden Umständen;
- 13) Marianne Drozdowska und Josef Nat-  
mowski, Diebstahl.

Am 6. December:

- 1) Anton Rzepnikowski, Raub;
- 2) Adolf und Ernestine Effler, Kinder-  
raub;
- 3) Schlama Holländer und Samuel Burbaum,  
Einbruchsdiebstahl;
- 4) Israel Spiro und Berel Spiro, Todt-  
schlag durch Unvorsichtigkeit;
- 5) Victor Szaniawski, Diebstahl;
- 6) Rafael Lewi, tödtliche Verwundung;
- 7) Chaim Salomonowicz und Israel Glücks-  
mann, Nichterfüllung gesetzlicher Forderungen der  
Polizei;
- 8) Josef Wisniewski und Regina Petrzak,  
ungefährliches Zusammenleben;
- 9) Anna Majek, Verschuldung des Todes  
eines neugeborenen Kindes;
- 10) Moschel Jostkowicz, Gebrauch falschen  
Gewichts im Handel;
- 11) Edmund Plac, Entwendung eines Do-  
kuments;
- 12) Moschel Zucker, Beamten-Beleidigung;

Am 7. December:

- 1) Anton Galkiewicz, tödtliche Verwundung;
- 2) Thomas Dziedzicak, Martin Cyrill und  
Sgnaz Baisgat, Mißhandlung;
- 3) Josef Nawrocki, Einbruchsdiebstahl;
- 4) Emil Bauer und Marie Kobaczynska,  
ungefährliches Zusammenleben;
- 5) Valerian Kartewicz und Matthäus Gar-  
nys, leichte Verwundung;
- 6) Josef Muszynski, Diebstahl;
- 7) Andreas Przytulak, Tödtung durch Unvor-  
sichtigkeit;
- 8) Schlama Zbor, Diebstahl eines Do-  
kuments;
- 9) Schmul Rosen, Diebstahl;
- 10) Nitwa und Chana Tachensan, Ver-  
nichtung der von einem Beamten angelegten  
Siegel.

Der Bestand des Gerichts ist folgender:  
Vorstandender A. W. Kolzanowski, Richter G. A.  
Sobczewski und W. Z. Krotkow, Sekretär F.  
Kobieliski und vereidigter Dolmetscher A. Wasser-  
zweig.

Morgen Abend findet im Saale von  
Helenenhof der **Königsball der Łódzjer Bür-  
gerschützen-Gilde** statt, zu welchem auch die  
Mitglieder der benachbarten Schützengilden Ein-  
ladung erhalten haben. Gäste können nur durch  
Mitglieder der Gilde eingeführt werden.

Vom **Panorama**. Das Gemälde „Die  
Schlacht bei Billiers“ wird in nächster Zeit nach  
Moskau geschickt werden. An seine Stelle tritt das  
früher in Warschau ausgestellt gewesene Gemälde  
„Golgatha“.

**Pressewesen.** Dem hiesigen Einwohner  
W. S. P o p l a u c h i n ist von der Oberprezser-  
verwaltung gestattet worden, in Łódz ein „Łódzjer  
Annoucenblatt“ herauszugeben, das drei-  
mal wöchentlich erscheinen und unentgeltlich ver-  
theilt werden soll. Laut dem bestätigten Programm  
dürfen in dem Blatt nur Annoucen in russi-  
scher, polnischer und deutscher Sprache veröffentlicht  
werden.

Im **Thalia-Theater** findet heute  
Abend bei halben Preisen die erste Aufführung  
der Operette „Farinelli“ statt.

**Zeiteinteilung.** Wie oft hört man  
von den Frauen sagen: „Ach, die viele Arbeit!  
Ich werde den ganzen Tag nicht fertig!“ Wohl ist  
dies oftmals berechtigt, doch in vielen Fällen ist  
die Frau selbst schuld, daß sie nimmer zur Ruhe  
kommt. Es fehlt an einem klaren Arbeitsplan,  
ohne den die Zeit oft nutzlos verdröbelt wird. Ist  
Alles schon fix und fertig im Kopf, geht es früh  
wie am Schnürchen und kein langes Ueberlegen ist  
nötig: „Was lauzst Du jetzt thun, was dann?“  
Auch muß man sich immer vor Augen halten,  
welche Arbeit am nötigsten ist. Erst das Nötigste,  
dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme!  
Ich gebe ja zu, daß es viel hübscher ist, Nachmittags  
bei einer netten Sitzederei zu sitzen, als einen  
schier thurm hohen Berg Strümpfe vor sich zu ha-  
ben, welche große und kleine Wunden aufweisen,  
doch nötiger sind die Strümpfe jedenfalls. Und  
so ist es oft; es vergeht gar manche Woche, na-  
mentlich, wo Kinder da sind, ehe das Angenehme  
einmal zur Sprache kommt, doch einmal kommt  
wohl ein Stündchen, wo wir uns erholen können.  
Wie viel Zeit wird auch von vielen Frauen ver-  
gendet durch den zwecklosen sogenannten „Klatsch“!  
Ich will nicht gegen ein wenig Unterhaltung ei-  
fern, denn jeder Mensch tauscht seine Meinung  
gern mit Anderen aus, doch soll dies zu einer  
anderen Zeit geschehen, als wenn besser etwas  
Anderes gethan wird. Aber da wird oft von so  
nichtigen Dingen gesprochen, auf dem Gang, auf  
der Treppe, beim Einkausen u. s. w., daß die  
Zeit unendlich viel besser im Haushalt angewendet  
wäre. Es sind ja wohl oft nur Minuten oder  
Viertelstunden, aber es summirt sich doch. Wie  
viel hübscher ist es dagegen, wenn eine Mutter sich  
Nachmittags etwas ihren Kindern widmen, bei  
schönem Wetter mit ihnen ins Freie gehen und  
ihre kleinen Herzen der Natur näher bringen kann!  
Wie eifrig lauzchen sie den Erklärungen der Mut-

ter, die auch in der frischen Luft neue Kraft zum  
eifrigen Schaffen erwirbt. Freilich wird dies Hi-  
nausseilen einer Frau nur bei vernünftiger Zeit-  
einteilung möglich sein, denn auch im Haushalt  
ist ein weises Disponiren so nothwendig wie im  
Betriebe des Geschäftslebens.

**Unbestellbare Postfächer:**

I. Gewöhnliche Briefe: W. Kipp-  
schütz aus Dwinz, P. London aus Alexandrowo,  
A. Manasiewicz aus dem Postwaggon, S. Ja-  
roszinski aus Görlitz, A. S. Goldberg aus Peters-  
burg, S. Dobrzynski und B. Lutinski, beide aus  
Warschau, G. Kocielski aus Wilna, M. Maczid-  
lower aus Moskau, B. Krajan aus Sosnowice,  
S. Bielicki (Stadtbrief), W. Bojanowski aus  
Kielce, J. Pawlak aus Berka, S. Pilz aus Solin-  
gen, S. M. Schwall aus Berlin, M. Lande aus  
Dorkow, J. Silbermann aus Wien, Luczynski  
aus Granica, G. Weiß aus Oesterreich, M. W.  
Bermann aus Pabianice, G. Rohnheim aus Star-  
zisko;

II. Offene Briefe: W. Wolzaski,  
und G. Goldenstein, beide aus Warschau, S. Bil-  
lauer aus Deutschland, M. Turmann aus Biala,  
J. Kentrowicz aus Siedler, J. Blumenfeld, K.  
Friedberg und W. Rosenblum, sämtlich aus dem  
Postwaggon, P. Garelin aus Chodorow, G.  
Bronski aus Plozk, A. Bogel aus Petrikau, A.  
Jedowicz aus Dzialoszyce, J. S. Schapiro aus  
Petrikau, S. W. Manglorich aus East, L. Aur-  
bach aus Chencin, W. Stamm aus Rodzianka,  
A. Woyfal aus Deutschland.

**Aus aller Welt.**

**Für die Pariser Weltausstellung**  
läßt aus aller Welt das Ministerium der öffent-  
lichen Arbeiten eine Reihe interessanter Modelle  
und Reliefsarten herstellen. Die Mehrzahl dieser  
Modelle betrifft den Wasserbau und bringt ins-  
besondere Hafenanlagen, das norddeutsche Fluß-  
gebiet, die Befestigung und Cultivierung der Ost-  
see-Dünen u. z. zur Darstellung. Die letzterwäh-  
nten Ausstellungsobjekte, die Regierungs- und Bau-  
rath Gerhardt-Königsberg ausersählt hat, erreichen  
ein ganz besonderes Interesse. Der Bildhauer H.  
Walger ist augenblicklich mit der Herstellung dieser  
im Maßstabe von 1:1000 beziehungsweise 1:500  
(Detaildarstellung) anzufertigenden Gipsreliefs  
beschäftigt. Auf zwei Meter langen Tafeln sieht  
man die Dünen der Kurischen Nehrung plastisch  
dargestellt; deutlich erkennt man die Wandelungen,  
denen die Sandküste durch die Gewalt der See  
und des Windes unterworfen ist, und die mühe-  
vollen Befestigungsversuche durch Menschenhand, die  
dem Zerfallungsverderben der Elemente Einhalt ge-  
ben sollen. Durch Holz, Rohr und Stauwerk  
macht man den flüchtigen Sandboden stabiler und  
widerstandsfähiger, bis er, durch Dünger gekräftigt,  
der Vegetation Nahrung zu bieten vermag. Auf  
den Wellen, durch Wege in Quadrate eingetheil-  
ten Flächen erstehen dann in Laufe der Jahre  
ganze Baumschulen; natürlich hat man nur Pflan-  
zen gewählt, die unter den obwaltenden, beschei-  
denen Kulturverhältnissen gedeihen, wie Erlen,  
Kiefern, Zwergtannen u. a. Nadelhölzer. Diese  
Reliefsarten, deren Meister Walger schon viele  
ausgeführt hat, — wir erinnern nur an die im Auf-  
trage des Kaisers von ihm angefertigten Karten  
von Helgoland, Wilhelmshaven u. c. — werden,  
colorirt und unter Glas und Rahmen gebracht, zu  
den interessantesten Objecten der deutschen Abtheilung  
zählen. Die Aktien-Gesellschaft Siemens und  
Halske wird die Ingenieur-Abtheilung beschicken,  
die sich im Osten von Paris, also auf dem dem Aus-  
stellungsterrain entgegengesetzten Vorstadtgebiete  
(Bincennes) befinden wird. Zur Ausfertigung soll  
eine Probestrecke der elektrischen Stadtbahn in  
Berlin gelangen, und zwar je ein Theil des Hoch-  
bahn-Biaducts und des Unterpfasterbahn-Tunnels  
nach Budapest System. Form und Ausführung  
dieser Anlage werden sich streng an den bereits  
fertiggestellten Hochbahn-Biaduct in der Gischiner-  
straße bezw. an den projectirten Tunnelbau am  
Potzdamer Bahnhof halten. Das Ganze macht  
auf den Beschauer den Eindruck einer etwa 50  
Meter langen Hochbahn-Haltestelle. Zu derselben  
führen breite Steintreppen empor, die ein einfacher,  
aber würdiger Portalbau abschließt. Die Gleise  
der Hochbahn, auf denen ein vollständiger, betriebs-  
fähiger Personenzug für elektrischen Betrieb (je  
zwei Motorwagen und Personenzug) hält, fahren  
ebenso wie die elektrische Stromleitung in einen  
anschließenden Felsenaußen hinein, woselbst die  
Unterpfasterbahnstrecke zur Darstellung gelangt.  
Ueber den Gleisen sind breite Gänge angeordnet,  
die es ermöglichen, die Einrichtung des zehn Meter  
langen Tunnels bei elektrischem Licht in Augen-  
schein zu nehmen. Die Kosten der Anlage, die  
sich im Freien, im Bois de Vincennes, befinden  
wird, sind auf etwa 150,000 Mark veranschlagt  
worden. Zutritten der hier, zum Theil in der  
großen Maschinenhalle zur Ausstellung gelagerten  
Eisenbahn-Objecte wird diese elektrische Bahn-  
anlage einer deutschen Weltfirma einen hervorragen-  
den Platz einnehmen. Für sachgemäße Erläute-  
rung der Anlage in allen Sprachen wird die  
Firma Sorge tragen.

**Im Burenlager.** Wie es in einem  
Burenlager zugeht, erzählt der Berichtstatter der  
„Times“, der seinerzeit dem Contingent von Pre-  
toria einen Besuch abgestattet hat. Die Einrich-  
tungen in einem Lager der Buren sind wesentlich  
verschieden von denen eines englischen Militär-  
lagers. Der Hauptunterschied liegt darin, daß die  
Buren vieles thun, ohne erst Befehle abzuwarten,  
ja selbst für Proviant sorgen. Die Regierung  
liefert Zelte, Decken, Mäntel, Fourage und Pro-  
viant für die, welchen es daran fehlt. Jeder ist

in der Auswahl dessen, was er für sich mit-  
bringen will, unbeschränkt. Diese Freiheit gilt  
auch für Mahlzeiten. Im Pretoria-Lager gab es  
viele kleine Zirkel, die sich ihr Leben recht bequem  
machten. Sie bekamen reichlich Konserwen und  
festischen Proviant zugesandt und hielten sich Raffern,  
die kochen und die Pferde besorgen mußten. Man  
hatte wenig zu thun. Außer einer Parade am  
Geburtsstage des Präsidenten — und auch die war  
nicht einmal obligatorisch — gab es weder Cer-  
zieren noch Felddienübungen. Dagegen wurden  
jede Nacht Posten aufgestellt, und alle zwölf  
Stunden schickte man berittene Abtheilungen  
auf Patrouille. Von Disciplin in unserem Sinne  
war nicht viel die Rede, dafür merkte man umso-  
mehr guten Willen und einen gewissen natür-  
lichen Instinkt, das Richtige zu thun. Einmal  
wurde das Lager abgebrochen und einige Meilen  
weiter verlegt, wo es frische Weide für die Pferde  
gab. Das geschah ruhig, ohne jede Ueberfär-  
zung und doch sehr geschwind. Etwa vier  
Stunden, nachdem der Befehl erteilt war, hatte  
man schon das neue Lager errichtet, und war das  
Kochen in vollem Gange. Im Gefecht ist die Bei-  
tung in den Händen des Kommandanten und der  
Feldkornets, im Lager tragen die Verantwortlich-  
keit für alle Anordnungen die Korporale. Der  
Korporal prüft die Borräthe, vertheilt Futter, Pro-  
viant und Munition, überwacht den Transport der  
Bagage, die Errichtung der Zelte, die Einbürgerung  
der Pferde. Das Lager des Pretoria-Contingents  
machte seine Zusammenlegung recht interessant.  
Die eine Hälfte bestand aus unverfälschten Buren,  
die andere aus Bürgern von Pretoria: Rechtsge-  
lehrten, Kaufleuten, Beamten u. c. Diese beiden  
Elemente hatten wenig mit einander gemein. Die  
Städter waren im Denken, Fühlen und Sprechen  
mehr englisch. Einige waren geborene Engländer,  
die sich der Einbürgerung nicht gut entziehen konn-  
ten, andere stammten aus der Kapkolonie. In  
Gespräch mit Buren liebte man es, sich des Hol-  
ländischen zu bedienen. Nachts, wenn die Buren  
endlose Pfalmen sangen, unterhielten sich die Städ-  
ter mit lustigen und ernstlichen englischen Reden.  
Viele der jungen Leute aus Pretoria waren kräf-  
tliche, hübsche Burischen, kühnliche Schützen. Aber  
weder sie, noch die holländischen, deutschen und iri-  
schen Freischaren bilden die eigentliche Stärke  
Transvaals im Kriege. Das sind vielmehr die  
alten Buren vom platten Lande, die 1881 mit-  
gefochten und schießen gelernt haben, als noch die  
weiten Ebenen Südafrikas zahlloses Wild belebte  
und die Patrounen zu theuer waren, um leichtfin-  
nig damit umzugehen.

**Eine Hochzeit im Tower.** Eine  
lange Reihe von Jahren ist es her, seit der al-  
tersgraue Tower zu London auf eine so heitere,  
festliche Scene herabblühte, wie sie sich dieser  
Tage anlässlich der Hochzeitsfeier der dritten To-  
chter des königlichen Schatzmeisters, General Sir  
Hugh Gough, in seinen düsternen Mauern abspielte.  
Elegante Equipagen und zierliche Coups rollten  
in großer Anzahl den Towerhügel, wo ehemals  
das Schaffot gestanden hat, hinab und ihren Weg  
durch das Thor des Mittelthurmes nehmend,  
blockirten sie gradezu den alten Rasenplatz, an den  
sich so manche düstere Erinnerung knüpft. Die  
St. Peter's-Capelle, in der die Trauung vollzogen  
wurde, bot trotz ihrer ungeschmückt gebliebenen  
grauen Wände ein fast glänzendes Bild, so lange  
die Hochzeitsgesellschaft dort versammelt war. Die  
Thürhüter des Tower in ihren malerischen Ro-  
stümen bildeten Spalier zu beiden Seiten des un-  
vermeidlichen rothen Teppichläufers. Nur der Altar  
in der historischen kleinen Capelle war mit präch-  
tigen Palmen und einer verschwenderischen Fülle  
weißer Blumen decorirt. Die schöne junge Braut  
war der Tradition gemäß in weißen Atlas und  
orangebesteckte Schleier gehüllt, und die Braut-  
jungfern erschienen in eigenartigen Kostümen von  
weißem Seidenripps mit mattblauen Schärpen.  
Dazu trugen sie breitrandige schwarze Sammethü-  
te mit durchsichtigen Spitzenkronen und weißen  
Federn. Ein fünfjähriger Better der Braut, der  
mit seinem jüngeren Schwesterchen als Schleppen-  
träger fungirte, präsentirte sich in der leidamen  
Tracht eines „Neoman of the Guard“. Der forsche  
königliche Leibgardist ein miniaturer erregte unter  
den anwesenden Damen keine geringe Bewunder-  
ung. Die Feier nahm einen sehr fröhlichen  
Verlauf. Es schien, als bemühe sich der ehrwür-  
dige Tower, zu vergessen, daß er jemals Zeuge so  
grausiger Scenen, wie die Hinrichtung von Anna  
Boleyn, Lady Gray und Anderen, gewesen ist.

**Einquartierungsliste.**

(Fortsetzung.)

**Für niedere Chargen der Landpolizei,  
Gensdarmen und andere  
Näulichkeiten.**

- Nr 428 Ferdinand Walter, 428 R. Schulz,  
438 Wilhelm Hante, 452 A. Tuszewicz, 467  
Mowscha Borowicki, 468 A. Krüger, 475 A.  
Alexander Semenow, 480 Chastel Berlinski, 488  
Nybal Perlmutter, 496 Hermann Klaus, 496  
Nudolf Tezclaff, 497 Eduard Weigelt, 497 Ema-  
nuel Hentschel, 510/1 Gheglig's Erben, 517 Bla-  
wat u. Muchnick, 526 Meisterzang der Weberio-  
nung, 535 Daniel Landau, 52 Jakob Peters,  
554 Karl Schlösser, 558 Marie Nühmann, 558  
Julius Horning, 560 Franz Sieber, 560 Franz  
Sundermann, 564 Johann Schweickert, 567 Pusch's  
Erben, 575 Warchiwler, 576 Adamcowski, 576  
Böttchers Erben, 576 Friedrich Gley, 608 The-  
reze Johu, 627 Mendel Glowinski, 627 Sofie  
Engel, 627 Wilhelm Stoklos, 642 Franz Scharf,  
660 Wilhelm Gstein, 662 Dolar Schweickert,







# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Sälcher und seine Tochter.

Roman in zwei Bänden von M. E. Braddon.

[23. Fortsetzung.]

Schritt für Schritt lockte ich Sie weiter, bis Sie mir Ihre Hand antrugen. Das heißersehnte Ziel war erreicht, und ich freute mich meines Erfolges, bis sich mein Gewissen zu regen begann und ich beschloß, Ihnen den Jammer zu ersparen, an eine Frau gekettet zu sein, die einer Rasse entstammt, wie die meinige."

In kaltem Tone, nüchtern und ungerührt, hatte Ursula gesprochen.

Leonor starrte sie in fassungslosem Erstaunen an.

"Großer Gott!" rief er. "Wie konnte ich an eine so entsehlliche Möglichkeit denken?"

"Ich darf jetzt gehen, Herr Auktion?"

"Ja, nachdem Sie die Maske abgelegt haben, die mich getäuscht hat, finde ich keine Veranlassung mehr, Sie zurückzuhalten. Gehen Sie und möge der Himmel Ihnen vergeben."

"Leben Sie wohl, Leonor."

"Noch ein Wort, Fräulein Wilmot. Ich habe Sie zu sehr geliebt, um jemals über Ihr zukünftiges Schicksal gleichgültig zu sein. Wohin gehen Sie?"

"Nach London."

"Kehren Sie wieder in Ihre Wohnung nach Clagham zurück?"

"O, nein, nein."

"Haben Sie für die nächste Zeit Geld genug?"

"Ja, ich habe mir eine größere Summe gespart."

"Werden Sie an mich oder meine Mutter schreiben, wenn ich Ihnen irgendwie von Nutzen sein kann? Meiner Mutter werde ich von dem heute Vorgefallenen nur sagen, daß wir über- eingekommen sind, uns zu trennen. Sie fahren mit dem Neun- uhrzuge?"

"Ja, Herr Auktion."

"So will ich einen Wagen bestellen. Sie haben noch fünf Minuten Zeit."

Leonor klingelte und gab die nöthigen Befehle, verbeugte sich vor Ursula und ging.

XXXV.

Während Alfred Dawson in seinem einsamen Zimmer saß, in ängstlicher Erwartung, daß ihm ein Versuch, an Krücken zu gehen, gestattet werde, fuhr der Baron von Wolkenfels und seine Frau auf den menschenüberfüllten Boulevards der französischen Hauptstadt spazieren.

Sie waren aus Italien zurückgekehrt und beabsichtigten, sich längere Zeit in Paris aufzuhalten, wo der Baron sehr viele Freunde hatte, die seine Frau la belle des belles nannten und für die reizende junge Engländerin schwärmten.

Eines Vormittags bat Laura ihren Mann, sie in die Gemäldegalerie des Louvre zu führen, und der Freiherr ging bereitwillig auf ihren Wunsch ein. Bei den Bildern der alten Schule hielt Laura sich nur kurze Zeit auf, ihnen hatte sie vor drei Jahren, als sie ihren Großvater nach Paris begleitete, ein aufmerksames Studium gewidmet. Jetzt wollte sie vorzugsweise die Werke der modernen Maler kennen lernen.

Vor dem Bilde eines Landmädchens blieb Laura bewundernd stehen.

Von diesem Bilde möchte ich gern eine Copie besitzen, Herwarth" rief sie entzückt. "Weißt Du, wer dieses herrliche Gemälde geschaffen hat?"

In der Nähe des von Laura bewunderten Bildes saß ein Maler vor seiner Staffelei. Diesen jungen Künstler fragte der Baron, ob er ihm sagen könne, wer jenes Landmädchen gemalt habe.

"O ja, mein Herr", erwiderte der junge Mann mit lebhafter Höflichkeit, "es ist das Werk eines meiner Freunde, eines Engländer's von bedeutendem Rufe, es ist von Friedrich Kerfall, dem Sohne eines Malers, der vor langen Jahren in seiner Heimath sehr bewundert wurde."

"Kerfall!" rief Laura, "das war der Maler, der Papas Bild malte, wie Großpapa mir oft erzählte. Herr Kerfall nahm es unter dem Versprechen mit nach Italien, er werde es dort vollenden. Wie gern würde ich den alten Herrn Kerfall sprechen, weil er möglicher Weise noch im Besitz jenes Bildes ist, und es mir eine große Freude wäre, Papa so zu sehen, wie er in seiner Jugend war, ehe die Sorgen und Mühseligkeiten eines langen, arbeitsvollen Lebens ihn veränderten."

Die Baronin wendete sich jetzt an den Franzosen und bat ihn um die Adresse des alten Herrn Kerfall.

Der Künstler schrieb sie auf eine Karte, die Laura dankend in Empfang nahm.

Das junge Paar verließ den Louvre, um den englischen Künstler aufzusuchen, dessen Wohnung sehr bald gefunden war.

Der alte Herr Kerfall war nicht zu sprechen, aber sein Sohn, stellte sich den Landsleuten gern zur Verfügung.

Freiherr von Wolkenfels trug sein Anliegen vor. Er erzählte, daß der ältere Herr Kerfall vor fünfunds- dreißig Jahren das Bild Alfred Dawson's gemalt, aber nicht abgeliefert habe.

"Vor fünfunds- dreißig Jahren!" rief der Künstler, "das ist eine lange Zeit, und ich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß mein Vater, der leider an Gedächtnischwäche leidet, sich des Umstandes noch erinnert. Sie möchten erfahren, ob das Bild noch vorhanden ist?"

"Ja, das möchten wir," erwiderte Laura, obwohl die Frage an ihren Mann gerichtet war. "Herr Alfred Dawson ist mein Vater, und wir besitzen nicht ein einziges Bild von ihm."

"Und Sie vermuthen, daß mein Vater jenes Bild mit nach Italien nahm?"

"Ja, das sagte mir mein Großvater. Er verlor Herrn Kerfall aus den Augen und konnte nie wieder etwas über das Bild erfahren. Vielleicht werden wir jetzt glücklicher sein."

"Das Bild war nicht mehr meines Vaters Eigenthum; es könnte deshalb sein, daß es sich noch unter der Menge unge- rahmter Bilder befindet, die er in seinem Zimmer aufbe- wahrt."

"Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir gestatteten, es herauszusuchen."

Das Gesicht meines Vaters ist mir allezeit so gegenwärtig, und ich kenne es so genau, daß ich fast bis zur Gewißheit annehmen darf, eine Vorstellung zu haben, wie es vor fünfunds- dreißig Jahren ausgesehen haben mag."



Der Maler verließ seine Gäste auf einige Sekunden, um seinen Vater auf den Besuch vorzubereiten, und kehrte dann zurück, sie zu ihm zu führen.

Michael Kerfall war ein alter Mann, dessen Erscheinung etwas sehr Malerisches hatte. Auf dem langniederfallenden weißen Haar sah ein schwarzes Sammetkappchen, und der lange schwarze Malerkittel kleidete ihn sehr gut.

„Erinnerst Du Dich, Vater, das Bild eines Herrn Dawson angefertigt zu haben?“ fragte der Sohn.

„Dawson, Dawson?“ erwiderte der Greis. „Ich weiß wirklich nicht.“

„Erlauben Sie uns, Ihre Gemälde und Skizzen anzusehen?“ bat Laura. „Wenn meines Vaters Bild darunter ist, werde ich es sicher erkennen.“

Der Alte nickte, und Bild um Bild wurde auf die Staffelei gestellt. Keines erinnerte Laura an das hübsche, strenge Gesicht mit den harten Zügen, das sich stets wie in Widerwillen von ihr abwendete.

„Verzagen Sie noch nicht, gnädige Frau“, tröstete sie der junge Kerfall, „hier ist noch ein ganzer Stoß von Bildern, die ich Ihrer Prüfung unterbreiten will.“

Das Porträt eines jungen Dragonerofficiers wurde auf die Staffelei gestellt.

„Welch' ein schönes Gesicht!“ rief der Baron.

Und es war in der That ein schönes Gesicht, das jetzt mit hochmüthigem Lächeln auf die Beschauer niederblickte. Es war ein Gesicht, wie es den Günstlingen des Glückes eigen zu sein pflegt, die im Bewußtsein ihrer bevorzugten Stellung selbstgefällig ihr Jahrhundert in die Schranken fordern.

Der Alte erhob seine knochige Hand und zeigte mit dem Finger auf die Staffelei.

„Das ist das Beste, was ich je gemalt habe“, rief er.

Es wurde vor 36 Jahren in der Akademie ausgestellt und von der Kritik sehr gerühmt, doch der Herr, für den ich das Porträt gemalt hatte, schickte es mir zurück und wollte es geändert haben. Es war ein sehr reicher Mann, ein Bankier. Mein Gott, wie hieß er doch gleich? Daw—Dawson, ha, ganz recht, Dawson.“

„Nun, Vater, das ist ja der Mann, nach dem ich Dich vor einer halben Stunde fragte.“

„Ja, das ist des Porträt des einzigen Sohnes Roland Dawson's“, versicherte der Greis.

Der jüngere Kerfall blickte auf Laura, in der Erwartung, einen Ausdruck der Freude in ihrem Gesicht aufleuchten zu sehen, zu seinem Erstaunen bemerkte er nur Enttäuschung darin.

„Das Gedächtniß Ihres Herrn Vaters läßt ihn in diesem Falle im Stiche“, sagte sie mit leiser Stimme, „das ist nicht das Bild, das ich suche.“

„Nein“, bestätigte der Baron, „das ist nicht das Porträt meines Schwiegervaters.“

Der Baron und seine Frau dankten dem Künstler mit großer Wärme für seine Lebenswürdigkeit, bestellten eine Copie des Landmädchens und verabschiedeten sich.

### XXXVI.

Das Leben erschien Leonor Austin sehr leer und öde, als er einen Tag nach Ursula's Abreise wieder in London ankam. Er theilte seiner Mutter mit, daß seine Verlobung aufgehoben sei, nichts weiter.

„Ich bin grausam getäuscht worden, liebe Mutter“, sagte er, „und um eine bittere Erfahrung reicher.“

Er fühle sich als alter Mann, der kein häusliches Glück mehr zu erhoffen wagte.

Einem an regelmäßige Thätigkeit gewöhnten Menschen ist nichts so unerträglich, wie Müßiggang, und doch fühlte Leonor nicht den Muth, wieder eine Stelle anzunehmen, obwohl große Firmen dem wohlbekannten Cassirer des Bankhauses Dawson die glänzendsten Anerbietungen machten. Noch konnte er seine Enttäuschung nicht verwinden und seinem Berufe wieder nachgehen.

Eines Tages fuhr ihm ein neuer Gedanke durch den Kopf, der ihm Ursula Wilmot's Charakter in noch häßlicherem Lichte zeigte, als ihr eigenes Geständniß es gethan hatte.

Es konnte noch einen Grund für die plötzliche Wandlung ihrer Gefühle gegen Dawson geben — der Millionär hatte ihr Stillschweigen erkaufte!

Dieses Schuldbewußtsein ließ sie in jener Nacht so vor

mir zurückweichen. O, Ursula, Armut muß eine sehr harte Prüfung sein, wenn sie Dich zu solcher Erniedrigung verleiten konnte!

Je länger Leonor über den Gegenstand nachdachte, desto bestimmter kam er zu dem Schluß, daß Ursula von dem Bankier bestochen oder durch Drohungen eingeschüchtert worden war.

Ruhiger geworden, fand er es unmöglich, in dem Mädchen, das er so geliebt und verehrt hatte, ein so niedriges Geschöpf zu sehen, wie der Schein ihm vorpiegelte. Es mußte Umstände geben, die Ursula's Benehmen erklärten und rechtfertigten. Nein, nicht Ursula war falsch und betrügerisch; wenn Falschheit und Betrug sich zeigten, mußte man in Dawson den Urheber suchen.

„Es ist, als ob der Geist des Ermordeten unser Leben verwirkte, um uns anzueisern, ihn zu rächen“, dachte Leonor. „Es wird keinen Frieden für uns geben, bis das Verbrechen aufgeklärt ist.“

Aus diesen Gedanken, die ihn Tag und Nacht beschäftigten, entwickelte sich ein fester Entschluß in ihm. Er wollte nicht eher wieder eine Stelle annehmen, bis er jenes furchtbare Geheimniß gelöst haben würde, das jen es Verbrechen umgab. Wenige Tage nachdem er zu diesem Entschluß gekommen war, erhielt er einen Brief von Ursula Wilmot.

„Sie sind ein edler Mensch, Herr Austin“, schrieb sie, „und obwohl Sie Grund haben, mich zu mißachten, fürchte ich doch nicht, daß Sie mein Zeugniß zu Gunsten eines Anderen, der fälschlich eines entsetzlichen Verbrechens angeklagt war und dem nun Gerechtigkeit werden muß, ablehnen werden. Alfred Dawson war nicht der Mörder meines Vaters. Gott ist mein Zeuge, daß dies die Wahrheit ist. Möge dieses Geständniß Sie befriedigen, und lassen Sie dieses Geheimniß für immer unentdeckt bleiben. Der Albarmerzige kennt die Wahrheit und hat ohne Zweifel den Schuldigen gestraft, wie er früher oder später Jeden bestrafen wird, der seine Gebote verlegt. Ueberlassen Sie den Thäter, wo er sich auch befinden mag, dem Gerichte Gottes, und vergessen Sie mich und meine traurige Geschichte.“

Ursula Wilmot.“

Selbst dieser Brief erschütterte Leonor's Entschluß nicht. „Nein, Ursula“, sagte er sich selbst, „selbst Deine Fürbitte soll mich von meinem Ziele nicht ablenken. Wer weiß auch, in welcher Weise dieser Brief geschrieben wurde? Er mag von Alfred Dawson dictirt und von ihm erzwungen worden sein.“

Leonor steckte Ursula's Brief in die Tasche und begab sich zu einem berühmten Mitgliede der Geheimpolizei. Er ließ sich melden und wurde von einem untergeordneten, kleinen Herrn empfangen, dessen kluger Blick ihm sofort Vertrauen einflößte.

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Des Bureauamenschen Rache.** Er: „Ich freue mich auf den ersten Abend nach meiner Pensionierung.“

Sie: „Was wirst du dann machen?“

Er: „Darin seh' ich mich von acht bis elf an den Stammtisch im „Hecht“ meinem Chef gegenüber und bei sämmtlichen Wigen, die er erzählt, verziehe ich keine Miene.“

— **Befcheiden.** „Bist Du nun zufrieden, Schatz, wenn ich Dir ewige Liebe schwöre?“

„Ich bescheide mich schon mit baldiger Heirath!“

— **Entschuldigung.** Hausherr (zu einem Einwohner, den seine Frau mit dem zwölften Kinde beschenkt hat): „Sie sind sonst eine ganz ruhige Partei, Herr Nagler, aber bei dem gestrigen Taufschaus ist es in ihrer Wohnung sehr lärmend zugegangen.“

Einwohner: „Entschuldigen S'halt, Hausherr, — es kommt im Jahr nur einmal vor!“



### Lodzger Thalia-Theater.

Freitag den 24. November 1899.

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Gänzlich neu einstudirt und inscenirt:  
Zum 1. Male in dieser Saison:

## Farinelli.

Große komische Operette in 3 Akten von Hermann Zumpfe.  
Hauptrollen:

Manuela — Elly Burkhart. Königin — Emma Opel. Gräfin — Julie von Redwitz. Farinelli — Oswald Stein. Colchambambo — Max Walden. Pancho — Edwin Stempel. König — Adolf Lange. Inigo — Emil Marx etc.

Sonnabend den 25. November 1899.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 6. und letzten Male

die mit großem Beifall zur Aufführung gelangte Novität:

## DER PROBEKUSS.

Große komische Operette in 3 Akten von H. Wittman u. J. Bauer.  
Musik von G. Müllöder.

In Scene gesetzt vom Oberregisseur Fritz Pätz.

Sonntag den 26. November 1899.

Abend-Vorstellung  
Bei festlicher Beleuchtung des Hauses, zur Feier des Tages

### NATIONAL-HYMNE.

gesungen vom gesammten Personal des Theaters.

Darauf zum 1. Male:

## Der Opernball.

Große Operette in 3 Akten von Richard Heuberger.

gänzlich neu und modern geschmackvoll verändert inscenirt vom Oberregisseur Fritz Pätz, dazu im 2. Akt: Etwas ganz Neues:

„Das lebende Stockenspiel“, ausgeführt von 12 Damen, gleichfalls in Scenirt und inscenirt von Fritz Pätz.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang präcise 3 Uhr.  
Bei den bekanten populären und halben Preisen der Plätze.

Zum 8. Male:

## Zwölf Mädchen und kein Mann.

Komische Operette in 1 Akt von Franz von Suppé.

Bisher: Zum 7. Male:

## MAMSELLE TOURBILLON.

Original-Schwank in 3 Akten von Curt Kraas und H. Stobitzer

Die Direction.

## Concerthaus.

Sonnabend, den 25. November a. c.

## Artistischer Maskenball.

Billets sind Voraus im Restaurant im Concerthause zu haben.

Arrangent E. Benndorf.

## Die Conditoreien

von

## ALEXANDER ROSZKOWSKI,

Petrikauer-Straße Nr. 76, Haus Wiener

und  
Petrikauer-Straße Nr. 107, Haus Sachs

empfehlen:

Deffert-Confekt, Chocoladen, Bonbons und Theeluchen eigenes Fabrikat. Chocolate, Cacao und Deffert-Chocoladen der Firmen: E. Wedel, Riese & Piotrowski und Siu, sowie Chocolaten, erzeugt im Trappistenkloster in Syvermar.

Detail-Verkauf von gebranntem Kaffee der Firma Molinari in Breslau,

welcher zwei Mal wöchentlich von der Warschauer Filiale der genannten Firma frisch zugeführt wird.

Pariser und inländische Bonbonnieren.

Beide Conditoreien sind telephonisch verbunden.

## Dankjagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unserer unvergeßlichen Schwägerin und Tante, Frau

# Anna Hafftstein,

sagen wir Allen, insbesondere der hochwürdigen Beislichkeit, den Herren Ehrenträgern und freundlichen Kranzspendern unseren wärmsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Nicht nur des Geldpunktes wegen

sollte in allen Familien Kathreiner's Malzkaffee verwendet werden, sondern hauptsächlich auch seiner gesundheitlichen Vorzüge halber. In Folge seiner patentirten Herstellungsweise schmeckt er auch unvermischt vorzüglich, als Zusatz macht der „Kathreiner“ den Bohnenkaffee im Geschmack voller und dabei bekömmlicher, indem er dessen aufregende Wirkung wesentlich abschwächt.

Egzystujący od roku 1848 Skład Futer  
w Warszawie Plac Teatralny (róg Bielański),  
zaspotrząony we wszelkie wyroby futerane:  
gotowe futra damskie i męskie, polerynki,  
mufki, koltanierz, ozapaszki, czapki  
i t. d. Obsługa przyjazna  
i wykonywa możliwie  
tanie.

Die seit dem Jahre 1848 bestehende  
**Pelzniederlage**  
Warschau, Theaterplatz, Ecke Bielański-Str. ist mit allen Pelzwaren versehen u. z.: Festige Damen- u. Herren-Felle, Feseln, Muffen, Hüte, Damen- und Herren-Mützen u. s. w. Bestellungen werden sorgfältig u. möglichst billig ausgeführt.

**J. SCHNEIDER**

### ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляетъ, что 17 числа Ноября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, Войцѣху Закопечу, проживающему по Каролевскому шоссе № 816/30, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 210 р. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1898/99 г. оцененнаго въ 36 руб.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на Зеленомъ рынкѣ.

Г. Лодзь, Ноября 10 дня 1899 г.  
За Президента гор. Олевскій.  
Секвестраторъ Грабичій.

### ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляетъ, что 17 числа Ноября мѣсяца 1899 года въ 10 ч. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю гор. Лодзи, Адельидѣ Винше, проживающей по Каролевскому шоссе № 816/12, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 120 руб. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1898/9 года, оцененнаго въ 20 р.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Зеленаго рынка.

Гор. Лодзь, Ноября 10 дня 1899 г.  
За Президента гор. Олевскій.  
Секвестраторъ Грабичій.

**R. ARNEKKER,**  
Lodz, Petrikauer-Str. 22  
empfiehlt:  
**== Küchengeräthe. ==**



Zum Weihnachtsfest.  
Die Fortepiano-, Pianino-  
u. allerlei Musik-Instrumenten-Handlung von  
**M. Feigenbaum,**  
Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 15,  
empfiehlt:

Pianinos aus der Fabrik von T. Betting in Ralsch von 161. 325.—  
Fortepianos  
Arifons, Soprans, „Pédair“, Sibelle, Manopans, Selifons, Arifos,  
Antonas, Celestis, Symphonions, Monopole und Noten für solche, Geigen,  
Altgeigen, Violoncellos, Gitarren, Mandolinen, Sichern, Flöten, Clari-  
netten, Trompeten, Fied- und Mundharmonikas in größerer Auswahl zu  
mäßigen Preisen. Italienische Saiten in bester Qualität, sowie sämmtliche  
Theile für Instrumente. Verkauf von Fortepianos auf Ratenzahlung.  
Instrumente werden verliehen, gestimmt und reparirt.

Wobec pojawienia się mydeł glicerynowych, opatrzonych nasłado wnicwem moich etykiet, zatwierdzonych przez Departament Handlu i Przemysłu, upraszam uprzejmie szanownych odbiorców o taskawe zwracanie uwagi tak na etykiety, noszące petyny mój adres: „Fryderyk Puls w Warszawie”, jak również na sam towar z odciskiem na obu stronach tegoż tekstu, oczyszczającym od 1892 r.

Parowa fabryka perfum i mydeł toaletowych pod firmą: **FRYDERYK PULS** w WARSZAWIE.  
wynalazcy znanego glicerynowego mydła.



